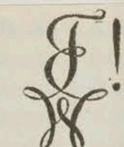
Februar 1912.
Berlin.



No. 180
24. Jahrgang (47. Semester.)

# Monatsberichte
des
# Bundes Freier Wissenschaftlicher Vereinigungen.

**Der Inhalt der Monatsberichte ist streng vertraulich!**



Aus dem Roman in Versen

## „Der ewige Flug".

von

Walter Hasenclever, F. W. V. Leipzig. ×

I. Kapitel.

Schmiedet mich an die Speichen an!
Propeller sausen, Steuer gefaßt!
Hell glänzt in der Sonne der Aeroplan,
Ich fahre — zum Höhengeist, der mich ruft;
Mit zitternden Flügeln, eiserner Hast,
Taucht mein weißes Schiff in die strahlende Luft;
Noch stößt Euer Jubeln an mein Ohr —
O, mir ist leicht — ich werde zum Kind,
Meine Mutter die Sonne, die mich verlor,
Mein Vater der Tag, mein Bruder der Wind!
Nun ist mein Leib von der Erde los
Und steigt in die Welt, ins blaue Tor,
Zum Gang der Planeten und in den Schoß
Der Fernen — ich breite die Arme empor —!
Immer höher, erlöster wird Seele und Zug,
Die Erde bunter und stiller mein Flug.
Nur der Luftstrom hier oben umsaust mein Gehirn,
Zum Schnee der Wolken, zum ewigen Firn
Trag ich meine Kraft, zum Größten bereit,
Einsam im Raum, ohne Gott, ohne Zeit.
Und ich fühle in meinem Pulsschlag einmal
Aller Menschen Jubel, aller Menschen Qual,
Den Tanz der Erkenntnis, das Licht und die Nacht:
Meine Augen sind wachsend und aufgemacht!
Und wenn jetzt die brausende Schnelle bricht,
Der Tod und das Fallen erschreckt mich nicht —
An den flackernden Feuern der Krater vorbei
Zerriß ich die Luft wie ein Raubtierschrei,
Und mein Blut verspritzte ins Leben, ins All,
Meine Glieder brächten Sterne zu Fall,
In die Wollust des Strömens versänke ihr Lauf —
Ich stürbe nicht — ich stiege wieder auf!

— — — — — — — — — — — — — —

Noch faß ich das Steuer. Die Schraube dreht.
Ich hör, wie der Wind durch die Drähte geht.
Hell glänzt in der Sonne der Aeroplan,
Und der Tag fliegt meinem Atem voran!

## Programmusik.

Montag, den 8. Januar 1912: Herr Gustav Ernest, Dozent der Musikwissenschaften an der Humboldtakademie.

I. Programmusik ist eine ausschliesslich für Instrumente bestimmte Musik, die uns ohne Hinzunahme des gesungenen und gesprochenen Wortes bestimmte Gedanken übermittelt. Wie ein Gedicht, das auf uns wirken soll, einer persönlichen Empfindung entspringen muss — bekannt ist ja das Goethesche Wort, dass jedes seiner Gedichte ein „Gelegenheitsgedicht" sei —, genau so muss in der Musik irgend ein Gefühl oder irgend eine Vorstellung den Komponisten zu seinem künstlerischen Erzeugnis anregen. Als Beispiele für solche „Gelegenheitsmusik" führen wir Beethovens 5. Symphonie an, eine Art Glaubensbekenntnis Beethovens an die Kraft des Menschen, das Geschick niederzuringen, wir nennen den charakteristischen Marsch aus der „Pathetischen Symphonie" von Tschaïkowsky, den

Marsch des Kämpfers, der sich wild mit klingendem Spiele in die Schlacht hineinstürzt. (Nicht lange nach Beendigung dieses Werkes schied Tschaïkowsky ja freiwillig aus dem Leben.)

Zur Programmusik im eigentlichen Sinne des Wortes gehören diese beiden Werke nicht, da sie ja ihren Inhalt nicht in Worten andeuten.

Wenden wir uns nun in einem kurzen historischen Ueberblick der wirklichen Programmusik zu, d. h. der Musik, deren „Programm" vom Komponisten selbst gegeben ist, so sei zunächst hervorgehoben, dass wir, soweit die Geschichte der Musik uns zurückführt, Versuche finden, alles mögliche durch die Musik zur Darstellung zu bringen; allerdings waren die alten Griechen in der Instrumentierung noch recht genügsam, auf einer Flöte brachten sie die verwickeltsten Vorgänge zum Ausdruck.

Einen gewaltigen Aufschwung nimmt die Progammmusik erst im 16. Jahrhundert. Auch Sebastian Bach beschäftigt sich mit ihr; er setzt uns z. B. die verschiedenen Phasen einer Abreise auseinander. Kuhlau (um 1700) führt uns nach einer grossen Einleitung in Worten den Kampf zwischen David und Goliath vor. Auch in der französischen Rokokoperiode sind sehr reizende Stücke dieser Art entstanden. — Um 1770 hat Dittersdorf versucht, die Ovidschen Metamorphosen in Musik zu setzen.

Selbst ein Beethoven hat auf die Bitten des Metronomerfinders Maetzel, ihm etwas fürs Orchestrion zu schreiben, derartiges „verbrochen"; er schrieb Schlachtenbilder; der ausserordentliche Erfolg des Werkes ist der deutlichste Beweis, mit welch' gewaltiger Entgleisung Beethovens wir's hier zu tun haben.

Mittlerweile hatte die Musik viel vornehmere Formen gewonnen; Beethoven, Haydn und Mozart hatten ihre weltbewegenden Werke geschrieben. Wagner kam als erster auf Grund eingehender Untersuchungen zum Schluss, dass Beethoven nicht nur alles, was in Symphonien gesagt werden könne, schon erschöpft habe, sondern dass er, der in der IX. Symphonie ja schon den Chor habe zu Hilfe nehmen müssen, damit geradezu den Bankrott der Instrumentalmusik angekündigt habe. Liszt stand auf demselben Standpunkte wie Wagner, indem er sagte, die Form der Symphonie sei ausgespielt, und er wolle neue Formen finden; er nahm irgendein Gedicht, eine Erzählung oder ein Erlebnis, das er uns Schritt für Schritt musikalisch vorstellt.

II. Was kann die Programmusik ausdrücken? Nur Klänge und Bewegungen; ohne den Titel des Werkes und die mitwirkende Phantasie bedeutet die Musik an und für sich gar nichts. Es gibt eine Kunstwahrheit und eine Naturwahrheit; für den Künstler muss die Kunstwahrheit höher stehen als die Naturwahrheit. Man kann nicht die ganze Literatur (Jungfrau von Orleans etc.), Weltgeschichte, Philosophie (Zarathustra) — Malerei (Böcklin) in Musik setzen; bei allen solchen „hyperprogrammatischen" Werken ist niemand imstande, zu verfolgen, was der Komponist will.

R. Strauss ist am weitesten gegangen; er geht von dem Grundsatze des höchsten Realismus aus: das Hässliche auf die hässlichste, das Schöne auf die schönste Weise darzustellen.

Es gibt eine Grenze, die man nicht überschreiten darf; die eigentliche Ausdrucksphäre der Musik muss immer die Empfindung bleiben, die Realität nur insoweit, als sie den Künstler anregt und künstlerischen Ausdruck verlangt. Naturlaute darf die Musik nur andeuten, nicht nachahmen.

Die programmatische Musik ist immer berechtigt, wenn das Resultat ein auch ohne Programm verständliches und schönes Musikstück ist; „nie darf der dargestellte Gegenstand als Entschuldigung für die Hässlichkeit der Musik akzeptiert werden".

„Immer aber bleibt das, worauf es in erster Linie ankommt, der Geist, der die Form beherrscht, nicht aber die Form seiber!"

Paul Katz, F.WV.

---

## Das Reichstheatergesetz.

**F.W.V. Leipzig, Freitag, den 26. Januar 1912.**

**A.H. Artur Wolff I.**

---

Der Vortragende wies zunächst auf die ungeheuren Anforderungen hin, die das Publikum heute an die vollendete technische Inszenierung und damit an die Kapitalkraft des Direktors stellt.

Dann ging er auf die Geschichte des Schauspielerstandes ein, dessen Vagantenzeit zwar erfreulicherweise überwunden ist, der aber immer noch einen derartigen Mischmasch in bezug auf Bildung und Einkommen darstellt, dass sich schwerlich daraus jetzt schon ein festes Gefüge machen lässt.

Dies hoffen aber die Schauspieler, deren z. T. unklare Köpfe von marxistischen und gewerkschaftlichen Ideen beherrscht werden, durch ein Reichstheatergesetz zu erreichen.

Um die Schwierigkeit der gesamten Materie zu veranschaulichen, gab der Redner mehrere Stichproben.

Um seinen Beruf auszuüben, bedarf der Theaterdirektor, ebenso wie Hebammen, Tanzlehrer und Gastwirte, einer Konzession. Es ist berechtigt, an den Charakter des Mannes bei seiner verantwortungsreichen Tätigkeit grosse Ansprüche zu stellen.

Dagegen führt das Verlangen einer Kaution zu grossen Ungerechtigkeiten, da die ganz Grossen hier verschont werden, weil eine dem Millionenetat ihrer Unternehmungen entsprechende Kaution unmöglich gestellt werden kann, eine niedrigere aber ihren Zweck nicht erfüllt. Dagegen wird den kleineren Direktoren ihr oft so nötiges Betriebskapital teilweise entzogen und

dadurch das Ensemble, das geschützt werden soll, geschädigt.

Eine Härte findet man vielfach in dem einseitigen Kündigungsrecht der Direktoren, das diesen gestattet, nach 1 bezw. 3 Jahren zu kündigen, während der Schauspieler 5 Jahre gebunden ist. Doch hängt das mit dem grösseren Risiko auf seiten des Direktors zusammen, der für die Ausbildung der jungen Kraft Geld und Mühe opfert, ohne Garantie für Erfolg.

Auch das Kündigungsrecht im Probemonat ist für kleine Theater durch die Verhältnisse erzwungen, die nicht jedem Direktor erlauben, den Schauspieler vorher zu hören, während man diesem eine gerechte Selbsteinschätzung wohl zur Pflicht machen kann.

Zur Aufsuchung eines neuen Dienstvertrages muss der Unternehmer Urlaub gewähren. Nicht nötig hat er dies, wenn der Gastspielvertrag mit unterlegtem Engagement schon geschlossen ist.

Sonntagsproben lassen sich in keinem Theaterbetriebe ganz umgehen, da oft kurzfristige Neueinstudierungen nötig sind.

Das können die Schauspieler ebensowenig verlangen, wie die unmögliche 4stündige Pause zwischen Nachmittags- und Abendvorstellung oder gar die Beschränkung der Stücke auf 4 Stunden.

Die verlangten Lernfristen beweisen häufig nur Mangel an Eifer.

Ein Anspruch auf Beschäftigung des Schauspielers lässt sich mit den Interessen des Theaterleiters nicht immer vereinen. Nur schikanöses Kaltstellen ist natürlich verboten.

Das übliche Vorschussgeben, das die Schauspieler als ihr gutes Recht verlangen, führt zu grossen Verlusten der Direktoren.

Die Teilung des Gehaltes in Gage und Spielgeld ist notwendig, damit der Schauspieler nicht zu oft zu seinem eigenen Schaden auch den Spielplan stört.

Auch die nur sehr mässig geübte Konkurrenzklausel ist berechtigt, da der Direktor geschädigt wird, wenn seine Schauspieler während der Ferien seine Stücke zu halben und viertel Preisen aufführen.

Durch Kontraktbruch erleiden die Bühnenleiter oft grossen Schaden. Es ist daher nur berechtigt, wenn sie sich, wie alle Unternehmerkreise, zusammenschliessen, um sich dagegen zu wehren.

Was erwähnt ist, betrifft fast nur das Verhältnis zwischen Bühnenleitern und Angestellten. Es bleiben noch viele Probleme, z. B. Beziehungen zu Verlegern und Autoren, übrig.

Für ein Reichstheatergesetz scheint zunächst vielleicht weder das Bedürfnis noch die Möglichkeit vorhanden zu sein. Nur der Mittelstand, also etwa 5—8000 Menschen, liesse sich dadurch binden. Zwingendes Recht wäre überhaupt nicht möglich, dispositives aber würde den Zustand kaum ändern.

Falls das Gesetz aber kommen sollte, so muss man berücksichtigen, dass weder die Schauspieler ausgebeutete Kunst-Sklaven, noch die Direktoren beutegierige Kaufleute sind, wie sie oft dargestellt werden.

Das Geschäft ist wirklich nicht so glänzend, wie es scheint, zumal ihm eine gewaltige Gefahr droht in der Verflachung des Geschmacks durch die Kinematographen.

Hier müssten alle dahin wirken, dass die Blüte unserer schönen deutschen Dramatik erhalten bleibt im Kampf gegen Surrogate mechanische Vervielfältigung und Nervenkitzel.

Die R.-K. Leipzig.

---

## Zum Farbenbänderantrag.

Wir haben es mit Freude begrüsst, dass auf unseren Artikel betreffend den Farbenbänderantrag gleichzeitig drei Entgegnungen eingelaufen sind, obwohl alle drei einen dem unseren entgegengesetzten Standpunkt vertreten. Denn wir halten es für erforderlich, dass zu einer Klärung der Meinungen alle Einwände gegen unseren Antrag in präziser Weise vorgebracht werden. Doch wäre es wünschenswert, dass auch diejenigen, die uns persönlich ihre Zustimmung ausgesprochen haben, sich an der Diskussion in den Monatsberichten beteiligten, namentlich diejenigen in Berlin weilenden Heidelberger A.H. A.H., die aus vielleicht von uns noch gar nicht vorgebrachten Momenten den gleichen Antrag für Heidelberg gestellt haben. Eine eingehende Entgegnung auf die bisher eingelaufenen und noch zu erwartenden Artikel werden wir in einem der nächsten Monatsberichte bringen.

Schwabach-Rubensohn.

---

## Neue Aufgaben der F.W.V.

(Diskussionsabend in der F.W.V. Berlin).

Was ein Diskussionsabend in der Vgg. seit einigen Semestern bedeutet, weiss wohl jeder, der das Vergnügen gehabt, einem solchen Abend beizuwohnen. Um so angenehmer wich dieser letzte Diskussionsabend von den vorhergehenden ab.

Die Aktivitas und besonders die jungen Füxe hatten sich diesmal nicht den sonst leider üblichen Dispens geben lassen, und auch einige AH.AH. waren erschienen.

Bbr. Perls eröffnete den Abend und wies darauf hin, dass wir neue Aufgaben für die Vgg. finden müssten, neue Betätigungsgebiete, die die Vgg. wieder gross und angesehen machen könnten. Er wünschte eine Verschmelzung des gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Teils im Leben der Bbr.Bbr., wobei aber der wissenschaftliche Teil mehr zur Geltung gebracht werden sollte als bisher.

Bbr. Schweitzer bedauerte es, dass sich bei uns so wenig christliche Kommilitonen zur Aufnahme meldeten und wies darauf hin, dass wir schon jetzt mitunter als jüdische und nicht als paritätische Vgg. angesehen würden. Das käme aber nur dadurch, dass die Bbr.Bbr. nur in jüdischen Familien verkehren und es dadurch nicht ermöglichen, christliche Bekannte in die Vgg. einzuführen. Auch er wies darauf hin, dass wir neue Betätigungsfelder schaffen müssten, da wir sonst nur eine Vgg. hätten, die aus Studenten bestände, die die Freundschaft, aber nicht ein Ideal, eine hohe Aufgabe zusammengeführt habe. — Ich selbst machte den Vorschlag, mit anderen Berliner paritätischen Verbindungen in Verkehr zu treten, um es zu ermöglichen, dass auch nicht jüdische Kommilitonen sich für uns und unsere Bestrebungen interessierten. Es ist natürlich unmöglich, dass wir ausser im Freundeskreis bekannt werden, wenn wir uns wie die Einsiedler von anderen Korporationen fernhalten und glauben, durch unsern Namen allein wirken zu können.

Einer Anregung von A.H. Kochmann folgend, betonte ich auch, wie kläglich es in der letzten Zeit mit den M.B. M.B. bestellt sei; kaum ein Referat über einen Vortrag; meist nur die Monatsberichte Berlin, Heidelberg, Leipzig, München, dann Personalien, die Ankündigung eines Balles oder Pfingstausfluges — das war alles. Die Bbr. Bbr. sollten sich doch in den M.B. M.B. etwas schriftstellerisch betätigen und eine Art literarischen Diskussionsbriefwechsel einrichten über allgemein interessierende Fragen, die nicht gerade immer von vornherein die Vgg. betreffen müssen.

Die Hauptredner des Abends jedoch waren A.H. Kochmann und Bbr. Bbr. Schwabach und Jacoby.

Kochmann gab seiner Freude Ausdruck, dass die Vgg. über „den tiefsten Tiefstand" jetzt hinaus sei und sich allmählich wieder emporarbeite. Jedoch müsse noch viel mehr innerlich und äusserlich gearbeitet werden, um die Vgg. wieder ganz auf die alte Höhe zu bringen.

Ein sehr heftiger Disput ergab sich bei einer Anregung Schwabachs, der betonte, nicht nur der Kampf gegen den Antisemitismus, sondern noch mehr die Abwehr des Zionismus sei augenblicklich unsere Hauptaufgabe. Der Antisemitismus sei zwar der grössere und — augenblicklich latent vorgehend — der gefährlichere Feind, jedoch sei der Zionismus gleichfalls ein nicht leicht zu nehmender Gegner. Wir müssten scharf und deutlich von den streng jüdischen Korporationen abrücken und damit gleichzeitig beweisen, dass wir nach wie vor paritätisch und nicht „verkappt jüdisch" gesinnt seien.

A.H. Kochmann wies noch am Schluss seiner längeren Rede auf einen Punkt hin, der, wie er hofft, sich im Laufe der Zeit aber bessern wird. Das ist der Verkehr der A.H. A.H. mit den Bbr. Bbr. Kaum einer der Bbr. Bbr. kennt einen der älteren A.H. A.H., die hier ihre eigene Wohnung haben, genauer; es sei denn, dass er ihm verwandt ist, sonst kennen sich A.H. A.H. und Bbr. Bbr. überhaupt nicht. Und darin liegt ein grosser Nachteil für die gesamte Vgg. Denn würden die A.H. A.H. in engeren Konnex auch mit den jüngeren Bbr. Bbr. treten, so würden sie sich öfter auf der Kneipe sehen lassen und würden eine Einladung von seiten der Vgg. nicht abtun mit den Worten oder Gedanken: „Was soll ich da, ich kenne die Leute nicht und langweile mich". Würden die A.H. A.H. öfter kommen, so würde sich die Aktivitas freuen, und neue F.W.V.er Aufgaben würden im Verein mit den A.H. A.H. schneller gefunden und freudiger gelöst werden, wenn die Aktivitas fühlt, die A.H. A.H. haben an uns und an der F.W.V. noch dasselbe Interesse wie zur Zeit ihrer Aktivitas!

Paul Friedeberger F.W.V. (XXXXX)

## Bund der Alten Herren der F.W.V. Berlin.

Am 19. Januar fand anlässlich eines sehr gut gelungenen F.W.V.er Bierabends bei A.H. Pick eine Vorstandssitzung des Bundes statt, in der über das bereits in der Sitzung vom 15. Dezember 1911 erörterte Gusuch um Ernennung zum A.H. weiter verhandelt wurde.

Walter Simon.

## Redoute der F. W. V. 1912.

Ein bunter Raum
Und Helligkeit
Aus tausend leuchtenden Lichtern,
Ein schöner Traum
Und Seligkeit
Auf vielen frohen Gesichtern.

Graziöser Tanz,
Ein Flirt im Flug,
Geflüster in den Gängen.
Fast jeder fand's,
Was ihm genug,
Langweile zu verdrängen.

In Fischertracht
Voll Uebermut
Tanzten acht drollig und breit,
War eine Pracht,
Sie konntens gut,
Fanden viel Heiterkeit.

Anmutig Spiel:
Ein Gaukelstück
Von Pierrots leichtem Herzen . . .

Gar gut gefiel
Sein rasches Glück
Und Colombines Schmerzen.

Auch dem Humor
Halfen zum Recht
Künstler von Schalkes Gnaden;
Lachender Chor
Jubelte echt,
Zwerchfelle kamen zu Schaden.

Sprühender Sekt
Schärfte den Witz,
Peitschte zu Wirbeln die Launen.
Wurde geweckt
Manch kühner Blitz
Aus blauen Augen und braunen.

Manch liebes Kind
Sah da voll Schmerz,
Daß bald der Morgen beginne. —
Kalt war der Wind,
Warm war das Herz,
Heiß aber waren die Sinne.

St. G., F. W. V., A. H.

## Monatsbericht der F.W.V. Berlin.

Am 8. Januar begannen wir die zweite Hälfte des Semesters. Den ersten Vortrag hielt der Dozent an der Humboldtakademie, Herr Gustav Ernest, über Programmmusik.

Besonders anregend gestaltete sich der Vortrag dadurch, dass der Vortragende durch zahlreiche Proben auf dem Klavier seine Austührungen illustrierte und seine Ansichten begründete. (Conf. besonderes Referat.) —

Am Samstag, den 13. Januar, fand im Brüderverein die „Bunte Redoute" der F.W.V. statt. Die dagewesen, wissen, wie schön es gewesen, die anderen dürften eigentlich zur Strafe auch nichts erfahren.

Die Schönen aller Länder und Zeiten hatten sich ein Stelldichein gegeben, die Herren waren, zu ihrer Schande sei's gesagt, zum grössten Teil im Frack erschienen.

Trotzdem herrschte bald die frohste Faschingslaune.

Auch auf der Bühne wurde es lebendig. Bundesschwestern und Bundesbrüder führten einen holländischen Tanz auf. Lustig gings zu und alles klappte, dass der Saal zitterte.

Danach wurde wieder bis nach Mitternacht fleissig getanzt, bis verkündet wurde, dass das Theaterstück beginne.

Wenn ich jetzt ein Loblied auf das Versspiel singe, so möchte ich bemerken, dass ich ganz unparteiisch bin, obwohl ich selber mitwirkte. (Ich zog den Vorhang beiseite!) Es war ein glücklicher Gedanke, dass wir statt schlechter fremder Stücke einmal ein gutes eigenes aufführten. Einige meinten, das Stück wäre zu ernst. Ich kann ihnen nicht recht geben: es war so lustig und so ernst, wie halt der Fasching ist, wer im Fasching nur die Posse sucht, wird ihn nicht erleben; der Fasching ist wirklich eine ganz ernsthafte Sache, nur nicht von der Welt des gestern und morgen, eine Welt solcher traurigfroher Gedanken und reizender Bilder, wie wir sie hier sahen und hörten.

Kaum war der Vorhang gefallen, als der Tanz auch wieder in sein Recht trat, nur noch einmal unterbrochen durch das Kabaret. Wann die letzten gingen, vermag ich nicht zu sagen. Noch selten wurde die Sonntagsruhe so streng gehalten. —

Schon am nächsten Montag fand die nächste Veranstaltung statt.

Unser alter Gönner, Dr. Osborn, hielt uns einen Vortrag über die architektonische Entwicklung Berlins, zeigte uns den Stadtplan des grossen Kurfürsten, der die spätere Entwicklung des Bauplanes bestimmend beeinflusste, die prächtigen Bauten Friedrichs I., die sparsameren seines Sohnes Friedrich Wilhelm, die Bauten aus der Zeit Friedrichs des Grossen. Vieles ist dem Abbruchfanatismus der Berliner zum Opfer gefallen, doch manches Schöne ist noch erhalten, und einer und der andere wird danach die Strassen der Altstadt aufmerksamer betrachtet und vieles wiedergefunden haben. — Eine Kneipe fand nicht statt. Der Vortrag hatte recht lang gedauert und dann lag allen der Ball doch noch etwas in den Gliedern. —

Am Donnerstag, den 18., fand ein Diskussionsabend statt. „Neue Aufgaben der F.W.V."

Die sehr anregende Diskussion dauerte bis nach Mitternacht, besonders erfreulich war der frische, zuversichtliche Ton im Gegensatz zu den früheren rein negativen Klagen.

Am Montag, den 22., sprach Dr. Goldschmidt über das Thema: „Der neue Mittelstand". Es führte aus, welche Aenderungen der Begriff des Mittelstandes in neuerer Zeit erfahren, dessen Macht nicht mehr auf der wirtschaftlichen Selbständigkeit seiner Vertreter, sondern auf ihrer rein numerischen Ueberlegenheit beruhe.

An den Vortrag schloss sich eine fidele Kneipe an.

Walter Perls, F.W.V. ✕

Geschäftliches.

**Sitzung vom 8. Januar 1912.**

Bbr. Paul Schultze wird zum A.H. ernannt.

**Sitzung vom 15. Januar 1912.**

Bbr. Beck wird zum A.H. ernannt.

Antrag Friedeberger-H. Hauptmann:

F.W.V. möge beschliessen, dass die Herren, die sich zur Aufnahme in die Vgg. gemeldet haben, am Tage, an dem über ihr Gesuch beraten wird, nicht auf der Kneipe anwesend sein dürfen, sondern dass ihnen das Ergebnis schriftlich vom Vorstand mitgeteilt wird (angenomm).

Resolution Schwabach-S. Cohn:

Vereinigung hält den Vorstand nicht für kompetent formale Gutachten über das Benehmen von Bbr. Bbr abzugeben (abgelehnt).

## Monatsbericht der F. W. V. Heidelberg.

### I. Allgemeines.

Der Januar brachte der Vereinigung, der langen Dauer der Ferien entsprechend, keine wichtigen Ereignisse. Erst am 15. rief der erste Konvent die Vbr.Vbr. auf die Kneipe, obwohl die meisten schon einige Tage in Heidelberg weilten und täglich gemütlich zusammen gewesen waren. Der Konvent brachte u. a. nochmals eine gründliche Erörterung der Angelegenheit „Askania“ und weitere Schritte in den Verhandlungen, die hoffentlich bald zu günstigem Abschlusse führen werden. Leider gleicht unser Kneiplokal trotz besten Zuredens noch immer einer eigenartig konstruierten Kühlanlage, was ja auch seine Vorteile hat, wenn es gilt, besonders temperamentvolle Vbr.Vbr., wie sie in der R.C. mehrfach vertreten sind, zu beruhigen. Um so gemütlicher wird es dann aber, wenn sich die Korona in die Nähe des Ofens konzentriert, und so verlief auch die einzige bisherige Kneipe, obwohl (oder weil?) nur 9 Vbr.Vbr. anwesend waren, sehr fidel und sozusagen „intim“, was ja wohl heutigen Tages sehr beliebt ist. In gleicher Stilart verlief auch der Vortrag vom 17. Januar (Referat s. unten). Vbr. Ernst Rosenthal brachte mit seinem Vortrage „Platons Symposion“ endlich wieder ein Thema, das ausserhalb des Bereichs der beiden bevorzugten Fakultäten liegt.

An Geselligkeit lässt Heidelberg nichts zu wünschen übrig. In einigen Wochen soll nunmehr der von einigen Vbr.Vbr. ersehnte Damenausflug der F.W.V. stattfinden. Eine Kommission arbeitet still, aber hoffentlich um so eifriger.

Zu erwähnen bleibt noch, dass am 19. Januar Vbr. Schweig als Vertreter der Vereinigung auf dem Prorektoratsball anwesend war.

### II. Vorträge.

Am Mittwoch, den 17. Januar, hielt Vbr. Ernst Rosenthal einen Vortrag über Platons „Gastmahl“. Im ersten Teile seines Referates ging Redner nach einer kurzen Schilderung der Situation auf den allgemeinen Gedankengang des Werkes ein, unterzog die einzelnen Reden, aus denen es sich hauptsächlich zusammensetzt, einer kurzen Betrachtung und Kritik, um sich dann der erhabenen und grandiosen Rede des Sokrates zuzuwenden, die, den Höhe- und Mittelpunkt des ganzen Werkes bildend, ein Hohelied zum Preise des Eros anstimmt, jenes himmlischen Eros, der die sinnliche Liebe verschmäht, der sich vielmehr der schönen Seele zuwendet. Der Vortrag schloss mit einer kurzen künstlerischen Würdigung des „Symposion“. In der Diskussion sprachen die meisten der anwesenden Vbr.Vbr.

### III. Geschäftliches.

Konvent, den 15. Januar 1912.

1. Laufende Angelegenheiten.
2. Verhandlung über den Abschluss eines Freundschaftsvertrages mit „Askania“-München.
3. Antrag Karl Rosenthal: Der offizielle Mittagstisch für Inaktive wird aufgehoben. Angenommen.
4. Antrag Schweig: Nach abendlichen offiziellen Veranstaltungen dürfen nur vom Präsiden erlaubte Lokale aufgesucht werden. Angenommen.

Konvent, den 22. Januar 1912.

1. Laufende Angelegenheiten.
2. Verhandlung über den Abschluss eines Freundschaftsvertrages mit „Askania“-München.
3. Wahl einer Kommission für die Vorbereitung zum 20. Stiftungsfest.
   In die Kommission wurden gewählt: Paul Mayer, Karl Rosenthal, der Kassenwart, Beerel.
4. Es wird beschlossen, einen Damenausflug zu veranstalten; die Vorbereitung bleibt dem Vorstand überlassen.

Alfred Kunz, F.W.V. XX

## Monatsbericht der F.W.V. Leipzig

Das neue Jahr brachte uns endlich die Bestätigung vom Universitätsgericht. An die Verkündigung im Konvent vom 9. Januar schloss sich die Beratung über die ersten Schritte in die Oeffentlichkeit, besonders Pressenotizen unseres journalistischen Stabes und öffentliche Vorträge. Daran schloss sich ein Vortrag des Bbr. Meyerstein über „Das Duell“.

Er gab die wichtigsten Entwicklungsdaten, die den romanischen Ursprung dieser Sitte beweisen. Die Zurückführung auf das Gottesurteil lehnte er ab, zumal diese es heute am wenigstens rechtfertigen würde.

Das moderne Duell verwarf der Redner aus moralischen Gründen. Man könne durch körperliche Züchtigung, die der Beleidigte häufig obendrein noch selbst empfängt, weder seine innere noch seine äussere Ehre retten.

Im Gegenteil hält er es sogar für ehrenrührig, den Gesetzen des Staates zuwiderzuhandeln und tadelt die Regierung, die den Gehorsam, den sie sonst verlangt, hier bestraft.

An den Vortrag schloss sich eine zweistündige Diskussion, in der manches für und wider den Zweikampf gesagt wurde.

Erfreulicherweise schlossen sich unsere Heidelberger Gäste, die wir an diesem Abend auf unserer Kneipe begrüssen durften, im Prinzip den Ausführungen Meyersteins an und wollten nur in der Praxis gewisse Rücksichten genommen wissen.

Der Konvent am 16. brachte die Wahl der R.K. und die Vorbereitung einiger Vorträge.

An diesem Abend sprach Bbr. Rhönert über Wesen und Kulturbestrebungen des Dürerbundes. Er schilderte die verschiedenen Bewegungen, die der Dürerbund in sich vereinigt, und betonte vor allem seinen Kampf gegen grossstädtische Scheinkultur, durch den er an die Stelle von protzigem Talmi wahrhaft künstlerische Ausdrucksformen setzen will.

In der Debatte wurde auf mehrere Parallelbewegungen näher eingegangen.

Der Vereinsabend am 23. war der Erledigung der dringenden Vorlagen gewidmet. Vor allem wurde, wie früher in den Bundeskorporationen, das Bierzipfeltragen in das Belieben der einzelnen gestellt.

Die Satisfaktionsfrage wurde den Berliner Besprechungen gemäss geregelt, indem man auf prinzipielle Gegner Rücksicht nahm, im übrigen aber die ehrengerichtliche Regelung nach Berliner Muster einführte, mit der Verschärfung, dass jeder Fall vor das E.-G. gebracht werden muss.

Freundschaftsmensuren sind verboten. Die Korporation als solche gibt U.S. und hat dies den Leipziger Korporationen bereits mitgeteilt.

In das E.G. wurden gewählt: die A.H. A.H. Pick, Frankfurter, Calmon, die Bbr. Bbr. Hasenclever, Kaskel, Meyerstein. Der Vortrag von A.H. Artur Wolff brachte auch wieder mal Besuch. Die A.H. A.H. Pick und Frankfurter waren, diesmal leider ohne ihre getreuen famuli, bei uns.

Frankfurters Präsidenstimme und Picks Bergstock machten die lustige Kneiptafel sogar vergessen, dass der Rat der Stadt Leipzig uns das Klavier um 12 abschloss.

A.H. Lewin gab den Ton an, er erinnerte stark an die Schreie seiner Patienten, und Frankfurter sang die bekanntesten Lieder so, dass kein Mensch sie wiedererkennt, nur unser Gast aus Prag hielt sie für die tschechische Nationalhymne und umarmte unsern Richard Otto als Landsmann. Dies war aber, glaube ich, schon in der Zentral-Theater-Bar.

Die R.-K. Leipzig.

---

# Personalia.

## Adressen-Berichtigungen und -Veränderungen.

×E.M. Prof. Dr. Förster, Westend, Kaiserdamm 84.
A.H. Alfred Berg, Danzig, Trojangasse 17.
A.H. Dresdener, Liegnitz, Thebesiusstr. 12.
×A.H. Engelmann, W. 50, Pragerstr. 28.
A.H. Ephraim, Martin, Dr. iur., Rechtsanwalt, Frankfurt a. M., Beethovenstr. 46. Büro: Zeil 51 (85/86-87)
×A.H. Kobylinski, Amt Charl. 5363.
×A.H. Dr. Robert Löwenthal, Berlin-Südende, Mittelstrasse 8. Amt Tempelhof 580.
A.H. Ernst Meyer, Wittenberge, Johannes Rungestr. 12.
×A.H. Paul Neumann, Charl. Goethestr. 13. Büro: Amt Charl. 660/661.
×Bbr. Bachstez, Amt Charl. (10064)
Bbr. Paul Berndt, Jägerbrück b. Torgelow.
×Bbr. Freundlich, Amt Krf. 7869.
×Bbr. Gutmacher, W. 15, Lietzenburgerstr. 14.
Bbr. Abraham, Naumburg, Blumenstr. 5.
A.H. Gehrke, Privatwohnung: Feldbergstr. 26.
A.H. Merzbach, Privatwohnung: Riedenau 51.
A.H. Neumond, Privatwohnung: Hauffstr. 10.
A.H. Erich Simon, Büro: Rathaus, Zimmer 389, Fernsprecher Stadtamt 31.
A.H. Stettenheimer, Büro und Wohnung: Bethmannstrasse 50.
A.H. Wasserzug, Privatwohnung: Schumannstr. 7.
A.H. Theodor Weil, Privatwohnung: Parkstr. 61.

### F.W.V. Heidelberg.

A.H. Kristeller, New-York, 125 E. 28th Street.
Bbr. Schaps, Würzburg, Urlaubstr. 4.

---

### Zu A.H. der F.W.V. Berlin ernannt:

Paul Schultze (07—11)
Kurt Beck (09/10—11/12)

---

### Prüfungen, Auszeichnungen, Niederlassungen etc.

Zu Mitgliedern des Reichstages wurden gewählt:
E. M. Prof. Dr. v. Liszt (Fortschr. Volksp.) im Wahlkreis Glogau,
A.H. Dr. Oskar Cohn (Soz.) im Wahlkreis Nordhausen.
A.H. Kriegel wurde in Schöneberg zum unbesoldeten Stadtrat gewählt.
A.H. Alfred Berg bestand die grosse juristische Staatsprüfung mit „gut."
A.H. Oppenheim (Heidelberg) steht mit A.H. Markus in Bürogemeinschaft (nicht in Assoziation).
Bbr. Freundlich hat sich in Berlin als Zahnarzt niedergelassen.
Bbr. Fuss ist Diplom-Ingenieur.
Bbr. Schaps (Heidelberg) erfüllt seine Dienstpflicht beim 2. bayr. Feldartillerie-Regiment in Würzburg.

## Literatur.

Bbr. Christian Kraus: **Die Traumfahrt.** Roman. Verlag Albert Ahn, Bonn. (Prospekt liegt dieser No. bei.)







# 20. Stiftungsfest

## der F.W.V. Heidelberg

Das 20. Stiftungsfest ist, um allen A.H. A.H. und Bbr. Bbr. die Möglichkeit zu geben, daran teilzunehmen, auf Pfingstsonnabend, Sonntag und Montag festgesetzt worden. Einige schöne Tage stehen für jeden F.W.Ver in Aussicht, zu denen wir schon jetzt alle A.H. A.H. und Bbr. Bbr. herzlichst einladen.

**Der Vorstand der F.W.V. Heidelberg**
I. A.: **Alfred Kunz, F.W.V.**

Verantwortlich: Referendar Dr. Dobriner, F.W.V. A.H., SO. 16, Rungestr. 20 (Amt Moritzplatz 4415).
Druck von J. S. Preuss, Kgl. Hofbuchdr., Berlin S. 14, Dresdenerstr. 43.